

Zeitschrift: Schweizer Schule
Band: 35 (1948)
Heft: 13: Neuzeitlicher Bibelunterricht

Artikel: Biblische Zeitgeschichte
Autor: Hang, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bibel dieses Gotteserlebnis noch nie zuteil wurde?

Weil der Bibelunterricht die Schüler in die Tatsachen der Offenbarungsgeschichte einführen muß, ist ganz besonders stark auf die Tatsächlichkeit der biblischen Ereignisse zu pochen. Darum muß neben der eigentlichen biblischen Geschichte auch die biblische Zeitgeschichte immer mehr zur Geltung kommen, d. h. der Lehrer soll nicht nur die eigentlich biblischen Ereignisse vorlegen, sondern er soll sie mit der gesamten weiteren Geschichte, in deren Rahmen sie sich abspielten, behandeln. Diese Verankerung der biblischen Geschichte in der Profangeschichte ist außerordentlich wertvoll und wirksam. Sie unterstützt und fördert die Überzeugung, daß es sich hier wirklich um Tatsachen handelt und nicht bloß um Legenden. Heute liegt ja bereits so viel Material vor, daß der Lehrer aus dem vollen schöpfen kann.

Man hüte sich auch vor einer übertriebenen Wundersucht! Wo wirkliche Wunderberichte vorliegen, sind sie als solche zu behandeln. Wo aber keine Wunder im eigentlichen und strengen Sinne vorliegen, soll man auch keine Wunder konstruieren; denn solche Konstruktionen schaden mehr als sie nützen. Wie ein einseitiger Rationalismus in der Erklärung der übernatürlichen Tatsachen unbedingt zu verwerfen ist, so ist auch ein einseitiger Supranaturalismus zu verwerfen. Selbstverständlich kann es Berichte geben, die wir heute in bezug auf ihre Übernatürlichkeit noch nicht genau abgrenzen können; wir wissen noch nicht, ob es sich um Wunder oder bloß um natürliche Tatsachen handelt. Aber warum sollten wir

das den Schülern nicht ehrlich sagen? Lassen wir doch diese Fragen ganz unbefangen offen! Wenn die Erbauung der kindlichen Herzen nur aus solchen gemachten Wundern herfließen sollte, so können wir sicher sein, daß sie nicht von langer Dauer ist. Auch im Bibelunterricht müssen wir restlos ehrlich sein. Und eine gewisse Nüchternheit und Sachlichkeit kann heute nur nützen, nicht aber schaden.

Der Bibelunterricht stellt an die Lehrer große Anforderungen in Wissen und Können. Nur jener Lehrer kann ihn gut erteilen, der beständig sich auf diesem Gebiete zu vertiefen sucht. Doch diese Mühe lohnt sich reichlich, weil dadurch auch das eigene Innenleben nur gewinnt und gesegnet wird. Am besten wäre es, wenn der Lehrer zu jenen beständigen und fleißigen Bibellesern gezählt werden könnte, die jeden Abend wenigstens eine Viertel- oder gar eine halbe Stunde das Buch der Bücher hervornehmen und in aller Ruhe sich darein vertiefen. Neben der Bibel dürften dann auch jene gediegenen Werke herangezogen werden, die ja immer neu erscheinen und ein vertieftes Eindringen ermöglichen: Kommentare, Einleitungen und Abhandlungen. Durch dieses Studium geht einem eine neue Welt voll Schönheit und Poesie, und vor allem voll Segen und Gnade auf. Und neben dem persönlichen Nutzen für das eigene religiöse Leben hätte man dann auch noch den Vorteil, daß man den Bibelunterricht in der Schule immer besser erteilen könnte. So würden wir durch diese Arbeit auch noch die uns anvertrauten Schüler beglücken. Sollte sich darum diese Arbeit nicht lohnen?

F. Bürkli.

Biblische Zeitgeschichte

Die christliche Offenbarung zeichnet sich vor allen andern Religionen der Welt nicht nur durch ihren erhabenen Inhalt

aus. Sie zeichnet sich auch dadurch aus, daß sie nicht auf zweifelhaften Sagen, Legenden und Mythen fußt, die sich im Dunkel der Zeit abgespielt haben sollen, sondern daß das Geschehen der Offenbarung

eingebettet ist in das helle Licht der Geschichtlichkeit. Gott wollte uns dadurch den Glauben an die Offenbarung erleichtern. Somit ist es Pflicht des Verkünders der Offenbarung, des Priesters und Bibellehrers, auch seinen Schülern den Glauben dadurch zu erleichtern und zu sichern, daß auch er die Offenbarung in ihrer Geschichtlichkeit aufzeigt. Wir müssen somit die biblischen Ereignisse in den Rahmen der allgemeinen Weltgeschichte einordnen. Bei den kleinen Schülern kann in dieser Hinsicht allerdings noch nicht viel geschehen. Es fehlt ihnen noch die Aufnahmefähigkeit für zeitliche und geographische Räume. Speziell das Alte Testament wird daher auf dieser Stufe mehr moralisch und erbauend ausgewertet. Es werden aber dem Kinde außer der Biblischen Geschichte noch viele andere »Geschichten« erzählt, und das Kind kann den wesentlichen Unterschied zwischen den einen und den andern »Geschichten« noch nicht so recht erfassen. So kommt es denn, daß der 13-, 14-, 15-Jährige nicht eigentlich die Biblische Geschichte kennt, sondern eine Anzahl von »Geschichten«, die Geschichte vom Paradies, die Geschichte von der Sintflut, die Geschichte vom ägyptischen Joseph, schöne Geschichten, die für ihn aber nicht viel mehr bedeuten als die Geschichte vom Schneewittchen oder vom Rotkäppchen oder von Hänsel und Gretel, Erinnerungen aus der Kinderstube, über die er jetzt hinweg ist. So wird dann die ganze Bibel, wenn nicht gar der ganze Glaube auf die Seite gelegt. Denn in diesem Alter glaubt der Junge nur noch, was er selber gesehen und erlebt hat oder was bewiesen wird. Und wenn wir ihm auch die Glaubenswahrheiten nicht beweisen können, so werden wir doch dieser Veranlagung Rechnung tragen und die Glaubwürdigkeit der Glaubensquelle, welche die Heilige Schrift ist, mit Hilfe menschlicher Wissenschaft erhärten und zugleich die Widersprüche, welche

zwischen Bibel und Wissenschaft zu bestehen scheinen, lösen. Von diesen angeblichen Widersprüchen hört gewöhnlich schon der Sekundarschüler etwas; oft werden sie sogar von ungläubigen Lehrern der Naturkunde mit Bedacht hervorgestrichen, was im unreifen Jugendlichen zu schweren Glaubenskonflikten führen muß, wenn der Religions- und Bibellehrer nicht Hilfe bringt. Wir dürfen also niemals diesen Fragen aus dem Weg gehen. In den folgenden Zeilen können wir allerdings aus diesem Gebiet nur einzelne Fragen skizzieren.

1. Der Schöpfungsbericht.

Wir müssen da unbedingt Lehrgehalt und literarische Form auseinanderhalten. Das ist notwendig, um Glaubensschwierigkeiten zu vermeiden. Papst Pius XII. betont in seinem Bibelrundsreiben vom Jahre 1943 sehr, daß bei der Auslegung eines biblischen Textes sorgfältig auf dessen literarische Form geachtet werden muß. Mit andern Worten: Wir müssen unterscheiden, was die Bibel *sagt* und was sie *lehrt*. Denn unfehlbar wahr ist nicht einfach alles, was in der Bibel *steht*, sondern nur, was die Bibel *behauptet*, so wie man auch uns im menschlichen Verkehr nur dann des Irrtums oder der Lüge bezichtigen kann, wenn wir etwas behauptet haben. Wir müssen also immer sehen, was die Bibel behauptet. Es hat somit gar keinen Sinn, daß wir uns lange Mühe geben zu erklären, wie die sechs Tage des Schöpfungsberichtes verstanden werden könnten. Sagen wir ganz ruhig, daß nach den Ergebnissen der Wissenschaft die Welt in riesigen Zeiträumen entstanden ist, und daß die Bibel dem nicht widerspricht, weil die Bibel uns darüber gar nicht belehren will. Das Sechstageswerk ist ein bloßes literarisches Gewand, das besagen will, daß Gott die Welt nach einem weisen Plan und in wunderbarer Ordnung erschaffen hat. Gott hat dieses Gewand gewählt, weil er sich dem Vorstellungskreis der Menschen,

durch die er sprach, anpaßte, um die Offenbarungswahrheiten mitzuteilen, die er mitteilen wollte. Diese Wahrheiten sind im Schöpfungsbericht:

- a) daß die ganze Welt durch Gott und zu Gottes Ehre da ist;
- b) daß der Mensch unmittelbar von Gott eine Seele erhalten hat und darum Gottes Ebenbild ist;
- c) daß im Paradies die Ehe gegründet wurde und daß die ganze Menschheit der Ehe zwischen Adam und Eva entstammt.

Weil immer noch in vielen Köpfen die Affentheorie spukt, manchmal unter Einfluß von Lehrern der Naturkunde, werden wir auch darüber noch ein aufklärendes Wort sagen. Im Interesse klarer Begriffsbildung ist es jedoch wichtig, daß wir dabei gut auseinanderhalten, in welcher Weise die Abstammung des Menschen vom Affen von der materialistischen Weltanschauung verstanden wird, und in welcher Weise sie auch von einzelnen katholischen Gelehrten verstanden wird und ohne Preisgabe des Glaubens verstanden werden kann.

a) Wenn wir einfach die kecke Behauptung hören, der Mensch stamme vom Affen ab, so haben wir es gewöhnlich mit Ungläubigen zu tun, die auf diese Weise um die Existenz Gottes herumzukommen meinen. Sie halten also die Affentheorie in ihrer krassen, darwinischen, materialistischen Form, nach welcher niedere Lebewesen sich nach und nach zu vollkommeneren Lebewesen und schließlich, ohne Dazwischentreten einer höheren Macht, zum Menschen entwickelt hätten. Es ist klar, daß wir diese Theorie, ganz abgesehen von allen andern Erwägungen philosophischer und naturwissenschaftlicher Natur, schon deswegen ablehnen müssen, weil damit die Geistigkeit der Menschenseele dahinfiele.

b) Es gibt aber eine andere Form der Affentheorie, die der Offenbarung nicht

widerspricht, womit allerdings noch lange nicht gesagt ist, daß sie wahr sei. Sie besteht darin, daß man annimmt, Gott habe einem niederen Lebewesen die Anlage und Kraft beigegeben, sich zu einem höheren zu entwickeln, wie er in das Samenkorn die Kraft hineingelegt hat, sich zu einem Baum zu entwickeln. Auf einer gewissen Entwicklungsstufe hätte dann Gott dieses Wesen genommen und es durch einen positiven Schöpfungsakt zu einem Menschen gestaltet. Denn die Aussage der Bibel, Gott habe den Menschen aus Staub der Erde geformt, ist nicht unbedingt wörtlich zu verstehen, sondern mag einfach besagen: aus einer vorliegenden Materie. Dieser positive Schöpfungsakt Gottes würde ein Doppeltes umfassen: die Einhauchung der Geist-Seele und eine damit verbundene Erhebung des vorliegenden Tierleibes zu einem Menschenleib. In dieser Weise verstanden ist die Affentheorie mit dem katholischen Dogma vereinbar. Damit ist jedoch, wie schon erwähnt, noch lange nicht gesagt, daß sie auch vom naturgeschichtlichen Standpunkt aus richtig ist. Im Gegenteil, heute wird sie gerade von den namhaftesten, darunter auch nicht-katholischen, Naturwissenschaftlern wieder mehr und mehr abgelehnt. Es ist also heute nicht mehr derjenige altmodisch und rückständig, der die Affentheorie ablehnt, sondern derjenige, der sie hält.

In diesem Zusammenhang interessiert es den Schüler auch, was die Wissenschaft über das Alter des Menschengeschlechtes weiß. Wir werden ihm sagen, daß die Menschheit sicher nach Jahrtausenden zählt und daß dies wiederum der Bibel nicht widerspricht, weil die Bibel uns darüber nicht belehren will, daß aber auch die Naturwissenschaft auf diesem Gebiete immer noch tastet. Der leider 1946 verstorbene Prof. Hugo Obermaier, eine der bedeutendsten Autoritäten auf diesem Gebiet, hat dem Schreibenden vor einigen

Jahren brieflich folgende Angaben gemacht: Die ganze Dauer des Eiszeitalters mit seinen vier Eiszeiten und drei Zwischeneiszeiten kann mit 500—600 000 Jahren angegeben werden. Der Mensch erscheint in Europa in der ersten Zwischenzeit, ist also mehrere hunderttausend Jahre alt. Mit annähernd genauen Zahlen können wir aber das Auftreten des Menschen erst erfassen am Ende der vierten, also letzten Eiszeit, d. i. 20—30 000 Jahre vor Christus. Wir sagen dem Schüler aber auch, daß dies für unseren Glauben nicht von Belang ist.

2. Die Sintflut.

Die Frage ist sehr verzwickelt und ist vielleicht gegenwärtig für den Exegeten die schwierigste des Alten Testaments. War die Sintflut allgemein oder lokal? Fand sie in vorgeschichtlicher oder geschichtlicher Zeit statt? Was ist am biblischen Sintflutbericht historisches Faktum, und was von mythologischen Elementen durchsetzte literarische Ausschmückung? Grundsätzlich ist zu sagen, daß der biblische Bericht für sich allein genommen eine lokale Interpretation zuläßt, und daß der biblische Schriftsteller vielleicht nur von seinem beschränkten Standpunkt aus von der ganzen Erde redet. Andererseits machen wir die bedeutsame Feststellung, daß wir, mit Ausnahme von Afrika, bei den Völkern aller Erdteile, bis ins fernste Südamerika, Überlieferungen an eine große Flut finden. Das ließe darauf schließen, daß die Flut universal war, wenigstens in dem Sinne, daß sie stattfand, bevor die Menschheit sich zerstreute. Nun haben die neueren geographischen, geologischen und archäologischen Forschungen ergeben, daß die Bevölkerung Amerikas sich über die Straße von Alaska in einem langen Prozeß vollzog, der gegen das Ende des Paläolithikums oder im Früh-Mesolithikum begann, somit rund zwischen 10 000 und 6000 v. Chr. Die Geschichte der Flut, die zum ältesten religiösen Erbe der

Menschheit gehört, muß somit über diese Zeit zurückgehen. Wohl macht man darauf aufmerksam, daß nach Gn 4, 22 schon vor der Flut Tubalkan, ein Nachkomme Henochs, ein Schmied gewesen sei, der allerlei Geräte aus Eisen und Erz hergestellt habe, was uns in die Metallzeit, also frühestens in das Jahr 3000 v. Chr. führen würde. Ebenso weist man darauf hin, daß zum Bau der Arche, wie sie in der Bibel beschrieben ist, unbedingt Metallwerkzeuge notwendig gewesen seien. Aber es ist immerhin möglich, daß diese Beschreibung zur freien Ausgestaltung des Berichtes gehört, indem der hl. Schriftsteller Verhältnisse aus der Zeit, in der er lebte, in den Bericht hineinprojizierte.

3. Der Turmbau zu Babel

Es war bei den Babyloniern Sitte, solche Türme zu bauen. Jede Stadt hatte einen. Der Schreiber hat selber mehrere bestiegen. Sie waren das Wahrzeichen der Stadt, zugleich aber ein Götterheiligtum. Der biblische Bericht will die Kleinheit und Lächerlichkeit des Heidentums und die Erhabenheit der Offenbarungsreligion dartun. Daß der Turm hätte bis zum Himmel reichen sollen, dürfen wir ruhig als Hyperbel auffassen; der hebräische Text läßt aber auch die Übersetzung zu: »... einen Turm, dessen Spitze hoch am Himmel steht« (wie wir etwa auch sagen: die Sonne steht hoch am Himmel). Auch die Sprachverwirrung ist nicht unbedingt wörtlich zu verstehen, sondern kann auch als geistige Entzweiung ausgelegt werden.

4. Abraham.

Die ersten elf Kapitel der Genesis sind nur Einleitung, Vorhalle. Mit Abraham ist der biblische Schriftsteller bei seinem eigentlichen Thema angelangt: der Bereitung des Gottesvolkes. Durch die archäologischen Funde der neuesten Zeit tritt der große Patriarch mehr und mehr ins helle Licht der Geschichte. Zunächst ein Wort

zur Chronologie. Man hat Abraham bis in unser Jahrhundert hinein immer als Zeitgenossen des berühmten babylonischen Königs Hammurapi aufgefaßt und beide zwischen 2050 und 1950 v. Chr. angesetzt. Das jüngste Datum, das für Hammurapi zugelassen wurde, war 1955—1913. Diese Berechnung gründete sich vor allem auf die Astronomie, und zwar auf gewisse Beobachtungen am Planeten Venus, die in astronomischen Keilschrifttexten festgehalten wurden. Dieses Gebäude ist zusammengestürzt. Entscheidend waren (wir können dies alles hier nur kurz andeuten) einmal eine babylonische Königsliste, die bei Korsabad (in der Nähe des heutigen Mossul) neu gefunden wurde. Diese Liste von Korsabad ist fast vollständig und füllt somit die Lücken aus, die für uns bisher in der babylonischen Königsfolge bestanden hatten. Da sie die Regierungsjahre der einzelnen Könige angibt, gewinnen wir für die Regierung Hammurapis das Datum 1728 bis 1686, also eine ungeheure Verjüngung. Diese Verjüngung findet sich bestätigt durch die aufsehenerregenden Ausgrabungen von Ras Shamra (südlich von Lattakieh in Syrien), die für die Geschichte des Vorderen Orients im 2. Jahrtausend v. Chr. eine Offenbarung waren. In Ras Shamra (dem einstigen Ugarit) begegneten sich die mesopotamische und die ägyptische Welt, und beide haben ihre Spuren hinterlassen. Nun entdeckte man aber Funde, die deutlich der Hammurapi-Zeit zuzuweisen sind, in einer Schicht, die tiefer liegt als die Schicht, in der man ägyptische Funde zutage förderte, die sicher der 12. ägyptischen Dynastie und somit dem 19. Jahrhundert v. Chr. angehören. Somit lebte Hammurapi *nach* dem 19. Jahrhundert. Damit werden aber die Beobachtungen an der Venus nicht hinfällig; denn die gleichen Erscheinungen wiederholen sich an diesem Planeten alle 275 Jahre, was uns somit aus dem Jahr 2000 ins 18. Jahrhun-

dert führt, wie wir dies unabhängig davon für den Regierungsantritt Hammurapis gefunden haben. So tief herab dürfen wir Abraham nicht setzen, sonst können wir die folgenden biblischen Ereignisse nicht gehörig unterbringen. Also ist Hammurapi kein Zeitgenosse Abrahams und kann jener in Gn 14 genannte Amraphel nicht mit Hammurapi identifiziert werden.

Dennoch findet sich auch Abraham bedeutend verjüngt. Wir müssen da kurz die Zusammenhänge skizzieren. Gegen Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. werden die Berge, die Mesopotamien gegen Norden abschließen, von einem nicht-semitischen Volke besetzt, das wir nach dem, was wir später von ihm erfahren, jetzt schon *Hurriten* nennen können. Später steigen sie von den Bergen in die Ebene hinab. Wie wir aus den durch die Ausgrabungen gewonnenen Texten entnehmen können, haben sie sich im 18. Jahrhundert mit der Bevölkerung verschiedener Städte des oberen Euphrats und Nord-Syriens vermischt. Später müssen sie nach Syrien und Palästina weitergewandert sein. Denn die ägyptischen Reichstexte des 19. Jh., die sich auf Palästina beziehen, enthalten nur semitische Namen, diejenigen des 16., 15. und 14. Jh. aber auch hurritische. — Andererseits zeugt die Archäologie besonders zwischen 1800 und 1700 von einem unerwarteten und nicht-friedlichen Abbruch und Wechsel der Lebensbedingungen und der Kultur der palästinensischen Völkerschaften. Die Baukunst ist fortgeschritten. Verschiedene Städte erhalten neue Befestigungen; wir stellen vermehrte Verwendung des Kupfers und bessere Waffen aus Metall fest. Aus all dem können wir schließen, daß die Hurriten im 18. Jh. aus Nordmesopotamien und Nordsyrien nach Südsyrien und Palästina zogen.

Damit ist aber diese Völkerwanderung noch nicht zu Ende. Wir wissen, daß von 1730 bis 1560 über Ägypten ein Fremdvolk

herrschte, Hyksos genannt. Nach den Namen ihrer Fürsten zu schließen sind diese Hyksos keine Semiten. Sie erscheinen als eine Reiteraristokratie, die das Kriegshandwerk wohl versteht und beste neue Waffen gebraucht. Wir haben es also ohne Zweifel mit dem gleichen Volk zu tun, das vorher nach Palästina eingedrungen war. Daß sich unter ihnen auch einzelne semitische Namen finden, ist nicht verwunderlich; sie werden auf ihren Zügen eben auch semitische Elemente mitgerissen haben. Damit kommen wir zu den Patriarchen.

In der syrisch-arabischen Steppe regen sich im 19. Jh. semitische Halbnomaden, Schafzüchter, die nach der mesopotamischen Tiefebene drängen, um sich dort sesshaft zu machen. Wir kennen die Namen verschiedener ihrer Stämme; einer der bedeutendsten sind die Bene-Jamina (der gleiche Name wie Benjamin), die auch die Gegend von Haran unsicher machen. Andere wilde Scharen greifen die Städte von Nord-Mesopotamien an. Sie werden in den Keilschrifttexten *Chabiru* genannt, der ägyptische Reichschronist nennt sie *Apiru*; die späteren Keilschrifttexte erklären, sie seien aus der Gegend von Aram gekommen, und in den neuassyrischen Texten werden sie nur noch *Aramäer* genannt.

Diese Halbnomaden scheinen nun dem hurritischen Reitervolk auf seinem Zug nach Palästina und Ägypten gefolgt zu sein. Sie konnten mit ihm Handel treiben und das Steppenland der von ihm besetzten Gebiete als Weidland für ihre Schafe benutzen. Die Archäologie, besonders von Transjordanien, bestätigt diese Annahme. Denn im 19. Jh. wird die städtische Zivilisation Transjordaniens, dessen Bevölkerung Amoriter waren, plötzlich ausgelöscht und erscheint erst im 13. Jh. in ganz anderer Gestalt wieder. Es sind dies die Reiche Edom, Ammon und Moab, mit denen die Israeliten auf ihrem Auszug aus Ägypten zu tun haben. Diese Erscheinung muß dahin in-

terpretiert werden, daß die Hurriten bei ihrem Vorstoß nach Süden die Städte der Amoriter wegfeigten und daß später die Nomaden diese Gegenden für sich und ihre Herden besetzten.

Dann aber ziehen die Chabiru mit den Hurriten auch nach Ägypten hinab. Denn die ägyptischen Texte des 13. Jh. sprechen oft von *Apiru*, die zu Fronarbeiten gezwungen werden. Besonders unter Ramses II. (1292—1225) werden sie in den Steinbrüchen und Bauunternehmungen des Pharaos verwendet. Aber auch die ehemaligen Fremdherrscher trifft das gleiche Los.

Die Wanderungen der Patriarchen, wie sie uns in der Bibel dargestellt sind, fügen sich nun sehr gut in die Geschichte dieser Halbnomaden ein. Wir haben bereits gesehen, daß diese in den neuassyrischen Texten Aramäer genannt werden. Nach der Bibel war aber auch Abraham ein Aramäer. Die Halbnomaden sind nicht, wie die Vollnomaden, Kamelzüchter, sondern Schafzüchter. Das schließt nicht aus, daß sie einzelne Kamele haben, um die Zelte zu tragen. Auch die Patriarchen sind Schafzüchter. Bei ihrer Ankunft in Ägypten stellen sie sich dem Pharo so vor: »Deine Knechte sind Schafhirten.« So erfolgte also die Wanderung Abrahams von Haran (wir haben gesehen, daß sich in Haran der Stamm der Bene-Jamini aufhält) ins Land Kanaan und die Wanderung der Söhne Jakobs aus Kanaan nach Ägypten im Zusammenhang mit den Wanderungen dieser Halbnomaden. Wohl ist in der Bibel von einem ausdrücklichen Ruf die Rede, der von Gott an Abraham erging. Dadurch ist aber nicht ausgeschlossen, daß Gott die geschichtlichen Ereignisse für seine Zwecke dienstbar machte, ähnlich wie bei der Wanderung des heiligen Paares von Nazareth nach Bethlehem aus Anlaß der Reichszählung. Wir verstehen nun auch, warum die Hebräer in Ägypten beim Pharaos in Gunst standen: ein jahrhundertlanges gemeinsa-

mes Geschick verband sie ja mit diesen Hurriten oder Hyksos, die, wie wir sahen, seit 1730 in Ägypten die Herrschaft an sich gerissen hatten. Als aber der neuerstarkte ägyptische Nationalismus der Fremdherrschaft ein Ende machte, da mußten auch diejenigen mitleiden, die mit den Fremdherrschern gekommen waren. In dieser Hinsicht hat sich bei den Ägyptern bis heute nichts geändert; auch heute bekommen alle Europäer dort die Abneigung der Araber zu spüren, die sich in erster Linie gegen die Engländer richtet.

Nach all dem dürfen wir die Wanderung Abrahams nach Kanaan um 1800 ansetzen. Berechnen wir von da drei Generationen, so kommen wir für die Einwanderung der Söhne Jakobs in Ägypten auf 1700. Wir haben gesehen, daß um 1730 die Fremdherrschaft der Hyksos in Ägypten beginnt. Nach einer konstanten biblischen Tradition dauerte der Aufenthalt der Israeliten in Ägypten 430 Jahre. Das führt uns für den Exodus auf 1270. Damit stimmt das Datum überein, das wir unabhängig von dieser Berechnung heute für den Exodus als ziemlich sicher annehmen dürfen: Auszug um 1280/70, Einbruch in Kanaan um 1240/30.

Das scheint nun alles etwas kompliziert zu sein, und doch gehen wir jedenfalls nicht fehl in der Annahme, daß diese über Jahrhunderte sich hinziehende mächtige Völkerwanderung und ihre Zusammenhänge mit der biblischen Geschichte unsere größeren Schüler interessiert.

5. Der Exodus.

Die Daten sind eben genannt worden. Während man früher allgemein annahm, der Exodus habe im 15. Jh. stattgefunden, ist im Zuge der allgemeinen »Verjüngung« der Ereignisse des 2. Jahrtausends durch die neuere Wissenschaft auch der Exodus um zwei Jahrhunderte tiefer gerückt. Die Gründe dafür sind mannigfaltig:

a) Die Pharaonen des 15. Jh., also der 18. Dynastie, residierten in Ober-Ägypten,

in Theben. Erst die Pharaonen der 19. Dynastie, die mit Seti I. (1302—1292) beginnt, verlegten ihren Sitz ins Delta. In den biblischen Berichten vom Auszug aber finden wir die Pharaonen im Delta. Seti I. begann, die ehemalige Hauptstadt der Hyksos, Tanis, wieder aufzubauen; vor allem aber brachte sie Ramses II. zur Blüte. Nach ihm erhielt sie den Namen Ramses. So heißt aber auch in der Bibel die Stadt, an der die Israeliten Frondienste tun mußten. Wir müssen also Seti I. als den Pharaon der Bedrückung, Ramses II. als den Pharaon des Auszuges ansehen.

b) Wir wissen aus den Ausgrabungen, daß Transjordanien im 15. Jh. nur von Nomaden bewohnt war und daß die Reiche Edom, Ammon und Moab, welche die Israeliten beim Auszug zu durchqueren hatten, erst im 13. Jh. entstanden.

c) Die Ausgrabungen in Palästina ergeben für das Ende des 13. Jh. einen allgemeinen Zusammenbruch der vorherigen vollkommenen Bronzekultur und das Auftreten einer minderwertigeren Eisenkultur. Das kann nur auf den Einbruch der Israeliten zurückzuführen sein. In der Asche eines Tempels von Lachisch fand man sogar ein Amulett mit dem Wappen Ramses II., den wir als Pharaon des Auszuges bezeichnet haben.

Wie bei andern Dingen, so imponiert es gerade auch beim Exodus dem Schüler, wenn wir ihm mit konkreten Zahlen kommen, auch wenn diese nur approximativ sind, und wenn wir nicht Wunder fabrizieren, wo eine natürliche Erklärung möglich ist. Die Finsternis z. B. war sicher nichts anderes als ein ungeheurer Sandsturm. Der Schreibende hat einen solchen Sandsturm selber einmal in Ägypten erlebt, wobei es am hellen Mittag buchstäblich Nacht wurde.

6. Die Richter.

Die Richterzeit dauerte ca. von 1160 bis 1020. Wir werden sie im Bibelunterricht

rasch erledigen und die Schüler nicht mit vielen Einzelheiten belasten. Es ist die Zeit des Ringens um die nationale Einheit, die unter David verwirklicht wurde, eine wilde Zeit, die man nicht untreffend die Flegeljahre des auserwählten Volkes genannt hat; schön in der Unmittelbarkeit, mit der das Volk dem Bundesgott gegenübersteht, im übrigen aber heilsgeschichtlich nicht sehr ertragreich.

7. David.

Von David an liegen die geschichtlichen Ereignisse und Daten längst fest, und wir brauchen uns hier nicht länger damit aufzuhalten. Wichtig ist, daß wir auch die bewegte Geschichte der Königszeit möglichst realistisch schildern, z. B. bei Salomon zeigen, daß es sich bei seinem Reiche um ein regelrechtes Imperium handelte, vor dem wir auch heute noch den größten Respekt haben müssen. An Zahlen lassen wir nicht viele lernen, aber einzelne wichtige müssen doch gut behalten werden, damit der Schüler immer eine rechte Idee hat, wohin er die Dinge plazieren muß. Für David geben wir einfach die runde Zahl 1000 an; dann die Reichsteilung 929; der Untergang des Nordreichs 722; Isaias rund 700, Jeremias rund 600, das babylonische Exil 586—538; der letzte Prophet Malachias rund 450; die Zeit der Makkabäer um die Mitte des 2. Jahrhunderts.

8. Christus.

Es ist wichtig, daß wir den Schülern einen Begriff vermitteln vom weltgeschichtlichen Hintergrund des Neuen Testaments. Sie müssen wenigstens einigermaßen eine Idee davon bekommen, was das Römerreich war und was für eine Stellung neben der römischen Herrschaft Herodes noch hatte. Bei Herodes müssen die drei Träger dieses Namens gut auseinandergelassen werden: Herodes der Große, der den Kindermord von Bethlehem auf dem Gewissen hat; sein Sohn Herodes Antipas,

der Johannes den Täufer einkerkern und enthaupten ließ; sein Enkel Herodes Agrippa I., der Jakobus den Älteren mit dem Schwerte tötete und Petrus ins Gefängnis warf.

Sodann sollten die Schüler eine zusammenfassende Schau über das Leben Jesu bekommen. Dieses besteht für sie gewöhnlich aus lauter unzusammenhängenden Perikopen. Christus wurde geboren zu Lebzeiten Herodes des Großen und während einer Volkszählung, die in Palästina auf Befehl der römischen Regierung durchgeführt wurde. Nun starb Herodes im Jahre 4 vor Beginn unserer Zeitrechnung, und die Volkszählung fand in den Jahren 6 und 5 vor Beginn unserer Zeitrechnung statt. Somit wurde Jesus Christus im Jahre 6 oder 5 vor Beginn unserer Zeitrechnung geboren, eher im Jahre 6. Der Beginn unserer Zeitrechnung fällt somit nicht mit der Geburt Christi zusammen. Er wurde erst im 6. Jh. festgelegt und infolge eines Rechenfehlers fünf oder sechs Jahre zu spät angesetzt. — Im übrigen können wir das Leben Jesu kurz so skizzieren:

Im Herbst des Jahres 27 tritt der Täufer auf. Einige Monate später, also im Winter 27/28, läßt sich Jesus von Johannes taufen. An Ostern 28 ist er in Jerusalem und vertreibt die Händler aus dem Tempel. Er wirkt einige Wochen in Judäa, zieht sich aber auch schon den Haß der Pharisäer zu und begibt sich deswegen durch Samaria (Gespräch am Jakobsbrunnen) nach Galiläa. Dort predigt er und wirkt Wunder, scharft die Apostel um sich und sendet sie zu Beginn des Jahres 29 auf Mission aus. Gegen Ostern 29 wirkt er die erste Brotvermehrung und verheißt das hl. Altarssakrament. Kurz darauf, zum Oster- oder Pfingstfest, geht er nach Jerusalem hinauf und heilt dort den Kranken am Teiche Bethesda. Er kehrt nach Galiläa zurück, wirkt die zweite Brotvermehrung, und über Phönizien und die Dekapolis begibt er sich nach

Cäsarea Philippi, wo er Petrus das Oberhirtenamt verheißt. Acht Tage später geschieht die Verklärung Christi auf Tabor. Bald darauf verläßt Jesus endgültig Galiläa; im Oktober ist er in Jerusalem zum Laubhüttenfest, im Dezember wiederum zum Tempelweihfest. Im März des Jahres 30 erweckt er Lazarus von den Toten. Die Pharisäer beschließen seinen Tod, doch seine Stunde ist noch nicht gekommen; er zieht sich nach Ephräm zurück; über Je-

richo gelangt er wieder nach Jerusalem. Dort wird er am Freitag, den 14. Nisan, ans Kreuz geschlagen. Nach unserem Kalender war dies der 7. April des Jahres 30. Jesus war damals 35 (oder 34) Jahre und drei Monate alt. *Herbert Haag.*

(Einen kurzen Leitfaden für die biblische Zeitgeschichte für Sekundar- und Mittelschulen bietet der Verfasser in seinem Büchlein »Die Offenbarung im Rahmen der Zeitgeschichte«, Martinus-Verlag, Hochdorf.)

Wie erklären wir Sekundarschülern den biblischen Schöpfungsbericht?

Wir lassen die Schüler ruhig einmal den ganzen Schöpfungsbericht laut lesen. Dann versuchen wir, den Inhalt durch Fragen klar zu legen. Sie dürften lauten wie folgt:

1. Wie heißt der erste Satz der Bibel?

Er heißt: »Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Die Erde aber war wüst und leer, und Finsternis lag über dem Abgrund, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.«

2. Was will damit gesagt werden?

Damit will gesagt werden, daß Gott am Anfang den Weltstoff, die Naturkräfte und deren Gesetze geschaffen habe. (Man könnte diese vorgeschaffene Masse mit einem großen Ei vergleichen.)

3. Wie lange dauerte diese Erschaffung?

Sie dauerte bloß einen Augenblick, als Gott dachte, es werde, da ward es.

4. Wieviel Zeit erforderte die Ausgestaltung der Welt?

Die Ausgestaltung der Welt erforderte Tausende und Millionen von Jahren.

5. Wie wird sie in der Bibel dargestellt?

Sie wird in der Bibel in einem Bild von sechs Tagen dargetan.

6. Was für ein Zweck wollte mit dieser Darstellung erreicht werden?

Damit wollte erreicht werden, daß die Menschen sechs Tage arbeiten und am siebten ruhen.

7. Welches ist der siebte Tag?

Der siebte Tag der Woche ist der Sabbat, also der heutige Samstag.

8. Warum feiern wir Christen nicht mehr den Sabbat, sondern den Sonntag?

Wir feiern den Sonntag, weil Christus am Karsamstag die Sabbatruhe erfüllt hat und an einem ersten Tag der Woche, nämlich an einem Sonntag, an Ostern, auferstanden ist.

9. Was für ein Wort fällt im Bericht der ersten drei Tagewerke auf?

Hier fällt das Wort »Gott schied« auf, weil Gott am Anfang den in Frage kommenden Raum ausgeschieden hat, nämlich am ersten Tag den Lichtraum von der Finsternis, am zweiten das obere vom untern Wasser, am dritten das Wasser vom grünenden Land.

10. Was für einen Leitgedanken merken wir uns für die letzten drei Tagewerke?

Dafür merken wir uns den Gedanken, daß Gott jene an den ersten drei Tagen ausgeschiedenen Räume bevölkerte, nämlich am vierten Tage den Lichtraum, den